

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 82 (1995)
Heft: 6: Neuer Alltag Freizeit = Les nouveaux loisirs quotidiens = Everyday's a holiday

Artikel: Der Weg zum Möbelgestalter : für Möbelgestalterinnen oder Möbeldesignerinnen gibt es in der Schweiz keine Ausbildung
Autor: Seiler, Elmar / Vontobel, Hansruedi / Daepf Witschi, Marianne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-62262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Weg zum Möbelgestalter

Für Möbelgestalterinnen oder Möbeldesignerinnen gibt es in der Schweiz keine Ausbildung.

Diese Formulierung ist einerseits provokativ, andererseits entspricht sie genauso der Realität wie die Aussage: An verschiedenen Schweizer Gestalterschulen können sich junge Studentinnen zu angehenden Möbelentwerferinnen ausbilden lassen.

Die Ausbildung zum Möbelgestalter ist bei uns geschichtlich gesehen eine Weiterentwicklung der Schreinerweiterbildung.

Einzelne Kunstgewerbeschulen bieten seit den 40er Jahren Weiterbildungs-klassen für Innenarchitektur und Möbelgestaltung an. Heute sind es nicht mehr die Kunstgewerbeschulen, sondern die Höheren Schulen für Gestaltung, welche diese

Fachklassen führen. Solche Schulen bestehen in Basel, Zürich, Lugano, Lausanne und Genf. In absehbarer Zeit werden es Fachhochschulen sein, an denen sich junge Studentinnen zu Möbelgestalterinnen ausbilden werden. Angesprochen werden mit diesen Weiterbildungs-klassen heute nicht mehr allein die Schreinerinnen, sondern Bauzeichnerinnen, Berufsleute aus anderen verwandten Berufen und Mittelschülerinnen mit entsprechender Praxis.

Diese Höheren Schulen für Gestaltung unterstehen einem eidgenössischen Ausbildungsreglement, werden jedoch sehr stark durch ihren Lehrkörper geprägt. Dies ergibt eine unterschiedliche Zielsetzung der einzelnen Schulen. In keiner Schweizer Schule gibt es professionelle Möbelgestalterinnen als Lehrkräfte. Die Schulen werden geprägt von Architektur- und Gestaltungstheoretikerinnen, Architektinnen, wenigen

Innenarchitektinnen und vereinzelt Designerinnen.

Braucht die Schweiz keine Möbelgestalter? Ist die Disziplin der Möbelgestaltung in unserem Lande nicht attraktiv genug? Werden die Möbel von Architektinnen und Innenarchitektinnen entworfen und für die Produktion entwickelt? Ist die Möbelgestaltung überhaupt eine eigene Disziplin, oder können Möbel als Designprodukte wie eine Uhr oder ein anderes Industrieprodukt entworfen werden?

Mit diesen Fragen habe ich mich an zwei Ausbildner der Schulen von Zürich und Basel gerichtet.

Die Gesprächsteilnehmer waren Elmar Seiler, Innenarchitekt, Basel, und Hansruedi Vontobel, Innenarchitekt VSI, Zürich.

Die Schule, an der du unterrichtest, hat eine Tradition in der Ausbildung von Möbelgestalterinnen. Wie sieht die Situation heute

aus, werden in den Fachklassen noch Möbelgestalterinnen ausgebildet?

E.S.: Da stellt sich für mich die Frage, was der Inhalt der Tätigkeit des heutigen Möbelgestalters sein soll. Man müsste diesen Begriff genauer definieren. Bestimmt ist das Möbelgestalten an unserer Schule ein Thema. Dennoch sind wir keine eigentliche Designschule. Wir verstehen uns als Weiterbildungsschule für Berufsleute. Unsere Schwerpunkte sind die Raumgestaltung (Baugestaltung) und die Möbelgestaltung (Produktgestaltung).

Die Studentinnen können das Studium in einer der beiden Richtungen abschliessen. Nur wenige der Studentinnen wählen die Richtung der Möbelgestaltung. Während der Ausbildung werden alle Studentinnen mit mindestens einem Projekt der Möbelgestaltung konfrontiert. Diese Arbeiten können eher theoretisch oder sehr praxisbezogen,

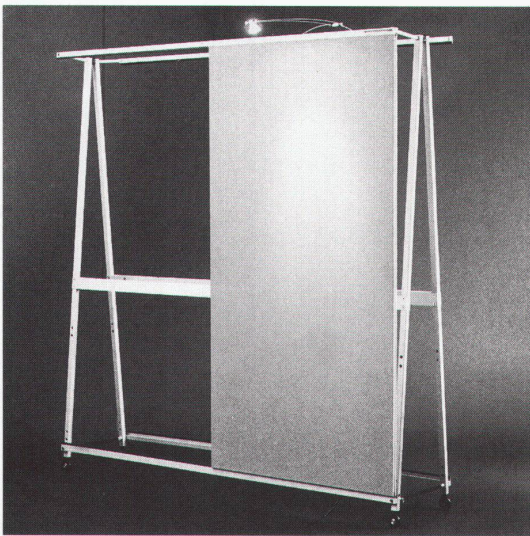
unter Mitwirkung von externen Berufsleuten, angelegt sein.

H.R.V.: Nein, wir bilden nicht eigentlich Möbelgestalter aus. In unserer Schule werden nach der zweijährigen Grundausbildung zwei parallele Gestalterausbildungen angeboten. Die Studentinnen müssen sich für die Richtung Produktgestaltung (Design) oder Raumgestaltung (Innenarchitektur) entscheiden. In einer Projektarbeit der Raumgestaltung kann das Möbel als Teil des Themas bearbeitet werden. Oder es kann in der Grundausbildung ein Hocker erarbeitet werden. Wobei es dort aber um die Bearbeitung des Materials Holz geht und nicht eigentlich um das Thema Hocker als Gestaltungsaufgabe.

Gibt es die eigentliche Möbeldesignerin als Berufsperson heute noch, oder sollten wir von Architektinnen, Innenarchitektinnen und Designerinnen sprechen, die unter anderem auch Möbel entwerfen?

E.S.: Die eigentlichen Möbelgestalterinnen gibt es kaum. Die Aufgabenstellungen sind viel komplexer geworden. Die zu berücksichtigenden Zusammenhänge sind immens. Somit werden Möbelentwürfe oft ergänzend zur Raumgestaltung angegangen. Zum Beispiel eines unserer Projekte: die Raumgestaltung und Einrichtung eines Architekturbüros und dazu die Gestaltung der erforderlichen Möbel.

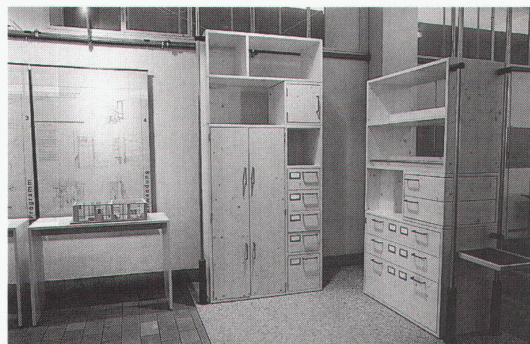
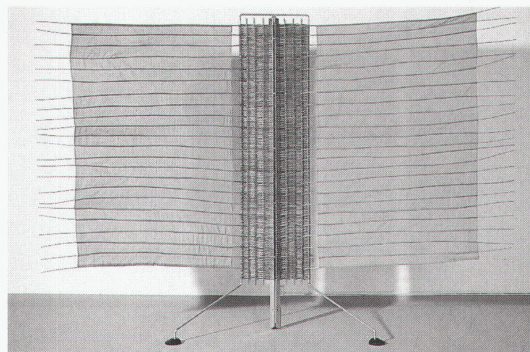
H.R.V.: Eine Schule reflektiert die Zeitaktualität. In unserer Zeit werden Anstrengungen unternommen, das Thema Möbel mittels Ausstellungen und Publikationen zu aktualisieren. Für uns als Schule stellt sich die Frage, ob wir hier wirklich auch noch mitmachen müssen. Auch wird das Thema Möbel heute sehr formalistisch und fast ausschliesslich unter stilistischen Gesichtspunkten behandelt. Wir



Diplomarbeit, FFI, Basel, 1993
Ausstellungsmöbel von Martin Birrer

Diplomarbeit, RPG, Zürich, 1992
Raumtrennelement aus Flechthandwerk von Nicole Kind

Diplomarbeit, RPG, Zürich, 1993
Möbelsystem für cerebral Behinderte von Jürg Frehner



stehen dieser Entwicklung, das Möbel als Kunstobjekt zu sehen (l'art pour l'art), sehr zwiespältig gegenüber. In der Schweiz wird Möbel-design vor allem von dem «Forum kreativer Produzenten» nahestehenden Kreisen thematisiert. Die qualitativ hochwertigen Produkte aus diesem Umfeld werden für eine elitäre Käuferschicht produziert. Die Möbel-gestalter haben die Nische im exklusiven Konsumbereich entdeckt, womit sie durchaus auch einen kulturellen Beitrag leisten. Interessant wäre, der Frage nachzugehen, ob es möglich ist, in der Schweiz gute Möbel-gestaltung im mittleren oder unteren Preissegment zu realisieren. Also wieso nicht wieder einmal am Thema Möbel arbeiten? Die Frage, was ein Möbel leisten soll, könnte als Problemstellung im Rahmen einer Schularbeit angegangen werden.

Haben die Schulen, wie sie heute strukturiert sind, die Möglichkeit, sich neben den gestalterischen Aufgaben mit den produktions-technischen, ökonomischen, ökologischen und marketing-spezifischen Fragen der Produktentwicklung auseinanderzusetzen?

E.S.: Ich glaube, dass sich gerade diesbezüglich in den letzten zehn Jahren vieles geändert hat. Die ganzen Fragestellungen sind heute viel komplexer und müssen von den Studenten in die Entwurfsarbeit einbezogen werden. Für mich ist es wichtig, die Wahrnehmungsfähigkeit für die Problemstellungen unserer Zeit zu entwickeln und zu definieren. Diese Fragestellungen stehen im Zentrum. Als Gestalter muss ich in der Lage sein, mir die Fragen unserer Zeit zu stellen und mit dem Werkzeug des Gestalters darauf zu antworten.

H.R.V.: Typisch für alle Gestalterschulen ist, dass sie ökonomische Herstellungsfaktoren verdrängen oder

nicht von vornherein in die Gestaltung einbeziehen. Die Schule arbeitet zum Teil in einer allzu idealisierenden Vorstellung reiner Form- und Anwendungsfragen. Marketing, Ökologie, Patentrecht usw. werden am Rand im betriebswirtschaftlichen Fachunterricht behandelt. Auch bei praxisnahen Projekten werden Fragen der Wirtschaftlichkeit und des Marketings nicht ins Anforderungsprofil einbezogen. Es stellt sich auch die Frage: Könnten unbelastet von all diesen Faktoren nicht vermehrt Ideen frei gemacht werden? Unsere Schulabgänger stehen dem Möbel-gestalten nicht uninteressiert gegenüber. Dies beweist auch die zahlreiche Teilnahme an den Ausstellungen «Prototypen». Nur schade, dass die arrivierten Möbelgestalter sich den jungen Kreativen nicht öffnen und ihnen kaum Plattformen für die berufliche Weiterentwicklung bieten.

In den letzten Jahren hat die theoretische Auseinandersetzung gegenüber der eigentlich angewandten Gestaltungsaueinandersetzung sehr stark zugenommen. Für die Zukunft sind nun Fachhochschulen geplant. Berufsverbände und weitere Kreise fordern Forschungsinstitute auf dem Gebiet des Designs, ein Novum für unser Land. Würde diese Grundlagenaufarbeitung den Weiterbildungsschulen wieder vermehrt Raum für die eigentliche Umsetzungs- und Gestaltungsarbeit geben, oder ist mit einer weiteren Akademisierung zu rechnen?

E.S.: In dem Moment, wo es Forschung im Bereich Design gibt, wird die Zusammenarbeit dieser Institute und der Schulen sehr wichtig. Bestimmt wird dies auch Auswirkungen auf die Ausbildung haben. Was wir heute betreiben, ist projektbezogene analytische und theoretische Vorarbeit.

Dieser «theoretische Schub» als Teil der Projektar-

beit ist sehr wichtig, da es sich bei unseren Studenten um Berufsleute handelt, die sich bis zur Weiterbildung kaum der Komplexität der Aufgaben bewusst waren. Ich möchte nochmals betonen: Die Wahrnehmung des einzelnen soll ihn befähigen, die Problemstellung zu definieren. Als Gestalterschule befähigen wir ihn, die Antwort in der Sprache der Gestaltung zu geben.

H.R.V.: Der heutige Gestalter muss vernetzt und kompetent denken. Dazu ist ein theoretisches Grundlagenwissen zum Beispiel im Bereich Architekturgeschichte, Sozialtheorie, Soziologie vonnöten. Das eigene Schaffen ist bewusst anzugehen, es verlangt ein Bewusstsein für das Verstehen und Begreifen der eigenen Tätigkeit. Auch pflegen wir zunehmend die methodische und didaktische Begleitung der Studenten in den Arbeiten. Das Strukturieren der Probleme und Durchführen methodischer Gestaltungsprozesse sind in den Schulalltag integriert. Ich bedauere teilweise, dass auf diesem Hintergrund das Gestalten im Sinne der formalästhetischen Ausformulierung kaum bis zu den ganz praktischen technischen Problemen der Konstruktion und Produktion führt. Doch kann ich mir eine Einschränkung der erforderlichen Denkarbeit nicht vorstellen. Einen Ausweg aus dieser Situation sehe ich in der Begrenzung der Komplexität der Aufgaben.

Die Schulabgängerinnen verlassen die Schule mit dem Rüstzeug für ein methodisch strukturiertes Denken und müssen sich das produktbezogene, praxisorientierte Denken und Handeln nachher im Berufsalltag erwerben. Einerseits bedauere ich dieses Manko, andererseits kann ich mir den umgekehrten Weg nicht vorstellen. Schulabgänger sind keine ausgereiften Profis.

Marianne Daepf Witschi, Innenarchitektin VSI

Weitere Informationen

Schule für Gestaltung, Abt. WIP Weiterbildungsklasse Innenarchitektur und Produktgestaltung, Sihlquai 131, 8005 Zürich, Tel. 01 271 67 00

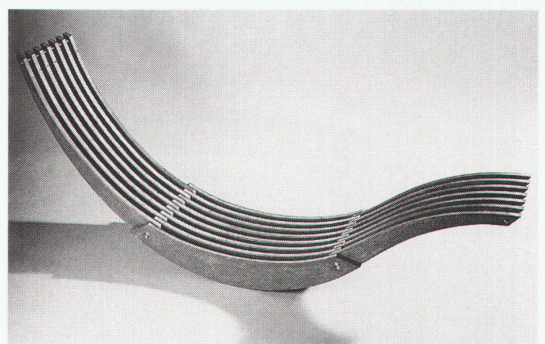
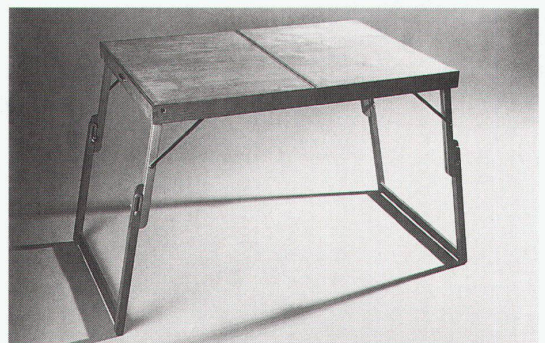
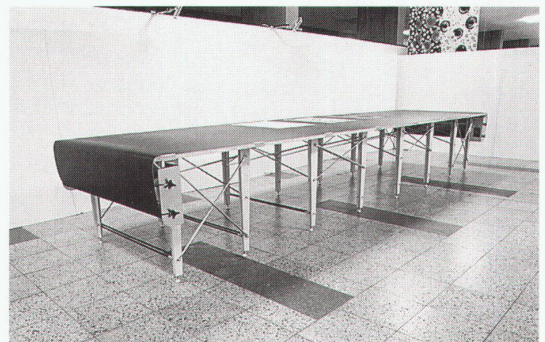
Schule für Gestaltung, Weiterbildungsklasse für Innenarchitektur, Produkt- und Baugestaltung, FFI, Vogelsangstr. 15, 4058 Basel, Tel. 061 691 60 00

Ecole supérieure d'arts appliqués, Boulevard James Fazy 15, 1201 Genève, Tel. 022 731 37 57

Ecole cantonale d'art de Lausanne, Département de design industriel, 46, rue de l'Industrie, 1030 Bussigny, Tel. 021 702 91 11

Centro scolastico per le industrie artistiche, Scuola superiore d'arte applicata, Sezione architettura interna, Via Ronchetto 3, 6904 Lugano, Tel. 091 51 90 21

Für Interessentinnen empfiehlt es sich, die einzelnen Schulen zu besuchen, um einen Einblick in die Ausbildungsziele zu erhalten.



Diplomarbeit, FFI, Basel, 1994
Arbeits-tisch für ein Siebdruckatelier
von Gregor Schürpf, Basel

Projektarbeit, Gfellergut, RPG, Zürich, 1994
Reiseklapptisch von Michel Nigg

Projektarbeit, Gfellergut, RPG, Zürich, 1994
Die bewegte Liege von Annina Rodigari